

## Von Mitläufern und Mitgehern

### Schriftsteller in der DDR

Die Dichter mit der feuchten Hand  
Dichten zugrund das Vaterland  
Das Ungereimte reimen sie  
Die Wahrheitssucher leimen sie  
Dies Pack ist käuflich und aalglatt -  
Die hab ich satt

So reimte Wolf Biermann einst, als er noch in der DDR lebte, und er hat recht – das Phänomen des Mitläufers ist schwer zu fassen. Es schillert unter der Hand und entzieht sich dem raschen Zugriff.

Unbestreitbar ist, dass die zwei totalitären Systeme, die Deutschland im 20. Jahrhundert erduldet hat, Millionen von Mitläufern hervorgebracht haben, die absolute Mehrheit der Bevölkerung, aber es wäre ahistorisch anzunehmen, dies wäre ausschließlich ein Phänomen des vergangenen Jahrhunderts. Zugespitzt gesagt: Mitläufer hat es wohl zu allen Zeiten gegeben, und desto mehr, je rigider ein politisches System war. Mitläufertum lässt sich geradezu darwinistisch erklären: der Mensch hatte sich immer an die Gegebenheiten anzupassen, seien sie klimatischer oder politischer Natur. Robert Musil entwickelte in seinem Essay DER DEUTSCHE MENSCH ALS SYMPTOM um 1925 dazu das Theorem der menschlichen Gestaltlosigkeit: die Seele sei eine hauchartige Masse, die formbar sei und sich an festen Formen niederschlage. Er exemplifiziert es am Beispiel des zarten Rainer Maria Rilke: wäre der bei einem Menschenfresser-Stamm in der Südsee geboren, so wäre er auch Anthropophage geworden, so wie umgekehrt aus einem ägyptischen Kind der Pharaonenzeit ein normaler Mitteleuropäer geworden wäre, hätte seine Geburt ein paar tausend Jahre später hierzulande stattgefunden. Eben weil der Mensch nach Nietzsche das NICHT FESTGESTELLTE TIER sei, sei er, der homo sapiens, genauso zum Kannibalismus wie zur KRITIK DER REINEN VERNUNFT fähig.

Bezeichnenderweise war es auch Musil, der in seinen VERWIRRUNGEN DES ZÖGLINGS TÖRLESS zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinem Helden erstmals die Rolle des Mitläufers beschrieb, während er in den anderen Protagonisten, Reiting und Beineberg, die späteren Diktatoren in nucleo sah. Rücksichtsloser Gebrauch der Machtmittel, Sadismus, Grausamkeit im Namen einer Ideologie als Charakteristika.

Das III. Reich agierte mit Zuckerbrot und Peitsche: in richtiger Einschätzung der Intellektuellen als Multiplikatoren karessierte Goebbels die Künstler einerseits, verwöhnte die Willfähigen mit Preisen und Stipendien, mit Papierzuteilungen für hohe Auflagen, hob sie in

Akademien, überwachte sie andererseits durch Kulturkammern, verhängte Berufsverbote, hielt sie in Konzentrationslagern gefangen wie Ossietzky oder brachte sie um wie Erich Mühsam – um nur diese Namen zu nennen. Viele andere waren in die Emigration getrieben und ausgebürgert worden. Ein guter Deutscher war im KZ oder im Exil? Tertium non datur?

In Wahrheit gibt es eine gleitende Skala vom aktiven Widerstand über den passiven, von der völligen Indifferenz hin zum Sympathisantentum, von der energischen öffentlichen Unterstützung des Regimes bis zum geheimem, geheimdienstlichen Handlangertum. Selbstredend sind dabei die Wandlungen, etwa vom Mitläufer zum Dissidenten, besonders aufschlussreich.

Die SED war natürlich beeinflusst von den stalinistischen Vorstellungen vom Dichter als Ingenieur der Seele, von den Schriftstellern als Transmissionsriemen der Partei. Und in vielen Punkten ähnelte das kulturpolitische Instrumentarium der SBZ/DDR dem der Nazis: der Schriftstellerverband als Kontrollinstanz wie die Reichsschrifttumskammer, Gewährung von Auflagen und Nachauflagen, Preise, Stipendien, Akademiemitgliedschaften hier wie dort; andererseits Überwachung, Repressalien, Auftrittsverbote, Vertreibung, Ausbürgerung, Haft. Die Systeme vor und nach 1945 glichen da einander wie eine Fratze der andern. In seiner 1939 geschriebenen, erschütternden, heute zu Unrecht vergessenen Klage „Der Totenwald“ stellte der dem KZ Buchenwald nach einigen Monaten knapp entronnene Ernst Wiechert fest, „dass ein ganzes Volk in wenigen Jahren zu einem Volk von Knechten geworden war. Knechte auf den Lehrstühlen der Universitäten, auf den Sesseln der Richter, auf den Pulten der Schulen, hinter dem Pfluge ..., auf den Kommando-Brücken der Schiffe, vor der Front der Armeen, hinter dem Schreibtisch der Dichter, Knechte überall, wo ein Wort zu sprechen, eine Gebärde zu vollführen, eine Anklage zu unterlassen, ein Glaube zu bekennen war.“ Im Wesentlichen, in ihrem totalitären Charakter, unterschieden sich die Systeme auf deutschem Boden 1933 ff. und 1945 ff. nur in der Farbe, mit der sie sich drapierten, braun oder rot. Schriftsteller, die schon einen gewissen Bekanntheitsgrad erreicht hatten, wussten das, denn die Leser vertrauten sich ihnen an. Wiechert gestand 1939: „aus allen Teilen des Landes, aus allen Ständen und Lebensaltern kamen die Briefe zu ihm, die von der Not, ja von der Verzweiflung derer sprachen, die das Evangelium der Zeit leugneten und über die dieselbe Zeit nun mit erbarmungslosem Schritt hinwegging. [...] Er wusste, dass die Kerker gefüllt waren mit Unschuldigen. Dass in den Lagern der Tod auf eine grauenvolle Weise ertete.“ Autoren waren in der Regel besser informiert als der Durchschnitt. Das macht ihr Mitläufertum umso problematischer.

Dabei profitierte die SED zunächst unlegbar von der totalen Katastrophe der Nazis: die junge Generation glaubte an die Parolen von einem neuen friedlichen, sozial gerechten Deutschland, „auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt“, um es mit Becher zu sagen. Junge Ex-Nazis wie

Erich Loest schworen ihrer braunen Vergangenheit ab und traten in die sozialistische Einheitspartei ein – nicht anders als Reiner Kunze, Jahrgang 1933, bei Kriegsende noch nicht 12 Jahre alt, Bergarbeitersohn, der Schuster werden sollte, aber vom neuen System auf die Oberschule geschickt wurde und studieren durfte. Mit 16 wurde er Genosse, später Assistent an der Fakultät für Journalistik in Leipzig. Kein Wunder, dass er wie andere das Gefühl hatte, die Zukunft sitze mit ihnen am Tische, um einen frühen Titel Kunzes anzuführen, oder, negative Wendung bei Erich Loest, die Westmark falle weiter. Welch leere Versprechung in diesem Roman! Sie hinderte nicht, dass Loest mit 26 Jahren Bezirksvorsitzender des Schriftstellerverbands in Leipzig wurde. Scheinbar der Beginn einer steilen Karriere.

Freilich, dann kam der 17. Juni 1953. Loest erlebte ihn zufällig in Berlin. Er war überzeugt, dass der Westen seine Finger im Spiel hatte, aber dass Provokateure keine Chance gehabt hätten, wenn nicht schwerwiegende Missstände vorgelegen hätten. In einem heute berühmten Artikel **ELFENBEINTURM UND ROTE FAHNE** forderte er die energische Erforschung der Ursachen und eine radikale Selbstkritik. Man ließ ihn noch mit Strittmatter auf literarischen Staatsbesuch fahren, aber als er wiederkam, war er abgesetzt. Die Mitläufer im Verband hatten sich wie Stimmvieh in den gewünschten Pferch treiben lassen.

Der 17. Juni war eines der Daten, das zu Symptomhandlungen führte – wie 1956 der XX. Parteitag der KPdSU und der Ungarn-Aufstand, wie 1961 der Bau der Mauer, wie 1968 die Niederschlagung des Prager Frühlings, wie die Ausbürgerung Wolf Biermanns 1976, wie der Fall der Mauer 1989. Stefan Hermlin hatte sich im Vorfeld des 17. Juni schon verhängnisvoll in den Kampf gegen die junge Gemeinde eingemischt und als Stalin-Preissträger und Pate einer FDJ-Gruppe dazu beigetragen, dass junge Christen gemäßregelt, an den Pranger gestellt wurden und fluchtartig das Land verlassen mussten. Nun, nach der Niederschlagung des Aufstands wollte er seinen Beitrag zur Propagandaschlacht liefern, quasi als Propagandaschlachtenbummler. Er schrieb, offenbar ohne jede eigene Recherche, anhand der Zeitungsberichte, die von einem geplanten Tag X des lange vorbereiteten „roll back“ ausgingen, seine Erzählung **DIE KOMMANDEUSE**, Prosa über eine ehemalige KZ-Bestie, die, von gelenktem Volkszorn aus der Haft befreit, die Hallenser mit einer Brandrede zur Konterrevolution aufgefordert haben sollte. Niemand hat es bezeugt. Hermlin verarbeitete beflissen die tragische Geschichte einer gewissen Erna Dorn, die tatsächlich vorübergehend aus dem Hallenser Knast befreit worden, aber rasch wieder eingefangen und in einem manipulierten Prozess zum Tod verurteilt worden war. Historiker gehen heute davon aus, dass diese Guillotiniierung ein veritabler Justizmord war.

Dennoch hatte sich der Autor, der eisige Rechner, wie Alfred Kantorowics ihn in seinem **DEUTSCHEN TAGEBUCH** nannte, mit seinem scheinbar vollkommen angepassten, nazistischen Ammenmärchen verkalkuliert. Der Apparat ließ ihm vorwerfen, er habe sich zu sehr in die Befindlichkeit einer Gestapo-Kanaille vertieft und den/die positiven Helden vermissen lassen,

Arbeiter, die sich den Konterrevolutionären in den Weg stellten. Wenn es sie in Halle denn überhaupt gegeben hat... Jedenfalls glaubte Hermlin aufgrund der Kritik an seiner politischen Kolportage, sich als Opfer fühlen zu dürfen und das Recht zu haben, sein Machwerk auch Jahre nach der Wende und der Aufklärung des Falls ERNA DORN in Sammelbänden seiner Prosa drucken zu müssen. Und Wagenbach als Verleger machte sich zum Komplizen.

Den nächsten neuralgischen Punkt der DDR-Geschichte bildeten der XX. Parteitag der KPdSU und der Aufstand in Ungarn. Die Geheimrede Chruschtschows über die millionenfachen Verbrechen Stalins fand ihren Weg auch in die DDR und ermutigte manche Intellektuelle, auch in der DDR Entstalinisierung zu fordern. Wer das zu heftig tat, wie Gerhard Zwerenz, musste in den Westen fliehen; wer blieb, hatte mit dem Schlimmsten zu rechnen. Seine Reformpläne, gar mit dem Klassenfeind SPD abgesprochen, brachten Wolfgang Harich 10 Jahre Zuchthaus ein. Aber die 7 ½ Jahre für Erich Loest, die 5 Jahre für Walter Janka waren nicht minder drakonisch angesichts von „erbrechen“, bei denen in einem Rechtsstaat gar keine Anklage zugelassen worden wäre. Der Aufbau-Verleger Walter Janka war in Pläne eingeweiht worden, während der Schlacht um Budapest den bedrohten Georg Lukacs zu retten und in die DDR zu holen. Dass es unterblieb, spielte für die DDR-Justiz keine Rolle. Schon seit den stalinschen Säuberungen wurden erwogene Taten wie vollendete Tatsachen behandelt, und so handhabte man es nach 1945 auch in den Satellitenstaaten. Es empörte den aufrechten Spanienkämpfer Walter Janka bis an sein Ende, dass die in die Pläne eingeweihte Anna Seghers ruhig im Gerichtssaal saß und die schlimme juristische Posse über sich ergehen ließ, ohne als Zeugin aufzustehen und ihrem Verleger beizuspringen. Das Mitläufertum – um nicht zu sagen: das Duckmäusertum – reichte eben bis in die Spitze des Schriftstellerverbands. Was wäre geschehen, wenn die international renommierte Seghers dem Staatsanwalt in die Parade gefahren wäre? Hätte der Prozess für Janka, Zöger, Just dann eine andere glückliche Wendung genommen? Oder hätte die DDR den ungeheuren Skandal riskiert, die Seghers zu verhaften und ebenfalls anzuklagen? Ein Gedankenspiel ohne Antwort.

Ein Sprung von 8 Jahren zum berüchtigten 11. Plenum der SED im Dezember 1965, auf dem quasi ein ganzer DEFA-Jahrgang abgeräumt und Werner Bräunig mit seinem Wismut-Roman RUMMELPLATZ verdammt wurde. Die Kandidatin des ZK Christa Wolf hat die Pogrom-Stimmung des Plenums im Gespräch mit ihrer Enkelin Jana Simon eindrucksvoll beschrieben. Sie war damals die Einzige, die unter buchstäblicher Herzbeklemmung zu opponieren wagte. Private Reaktion eines öffentlich stummen Mitläufers hinter vorgehaltener Hand: so wie sie müsste man sprechen. Auf die Frage, warum er es nicht täte, bekam sie keine Antwort.

Den nächsten neuralgischen Punkt bildete der Einmarsch der Warschauer Pakt Truppen in der Tschechoslowakei im Sommer 1968. Wieder schwieg

das Gros der Schriftsteller oder schlimmer: es applaudierte. Jungautoren wie Thomas Brasch und seine Freunde protestierten, indem sie nachts Flugblätter verteilten, und wanderten prompt ins Gefängnis. Reiner Kunze, durch seine Frau und seine Dichter-Freunde der CSSR besonders verbunden, gab sein SED-Parteibuch zurück und widmete seinen Band dem tschechischen und slowakischen Volk. Danach war das ganze sozialistische Lager für ihn ein „Riesengrab“. Als ihm die bayerische Akademie der Künste in den frühen siebziger Jahren die Mitgliedschaft antrug, versuchte Kulturminister Hoffmann persönlich, ihn davon abzuhalten. Während eines Termins in Ost-Berlin versprach er einen West-Wagen, ein Grundstück und bislang ungekannte Reisemöglichkeiten. Als Kunze das Angebot ausschlug, drohten Dinge, denen er mit seiner labilen Gesundheit nicht gewachsenwar. Zuckerbrot und Peitsche in der unverhülltesten Form.

Der folgende „casus knacksus“ kam 1976. Kunze veröffentlichte „Die wunderbaren Jahre“ und wurde – logo – aus dem Verband ausgeschlossen. Das Thüringer Schriftstellerverbands-Stimmvieh um den Leithammel Harry Thürk blökte wie angeordnet. Noch einmal funktionierten die lange eingeübten Mechanismen nach dem Motto Fürnbergs DIE PARTEI HAT IMMER RECHT: Aber dann kam im November 76 die Ausbürgerung Biermanns und danach war nichts mehr wie zuvor. Die von Hermlin initiierte und dann von ihm auf Druck Honeckers halb zurückgenommene Resolution, die Partei möge ihre Maßnahme überdenken, wurde von Hekatomben unterschrieben. Die SED reagierte mit Parteistrafen, sprich Rügen und Ausschlüssen bei Prominenten; bei jungen, noch unbekanntem Autoren auch mit Haft. So wanderten damals beispielsweise Jürgen Fuchs, Gerulf Pannach, Christian Kunert und Gaby Kachold hinter Gitter. Hunderte emanzipierten sich, der politische Prozess fand diesmal wirklich in der Öffentlichkeit statt. Das angebliche Delikt, Biermanns Auftritt in Köln, war im TV zu verfolgen, und die Menschen reagierten mit einem massenhaften Protest. Da an nicht alle Protestierenden einsperren konnte, versuchte die SED Ausreisegenehmigungen und langfristige Visa zu erteilen. Es kam zu einem regelrechten Exodus der Autoren-Elite, aber endgültige Ruhe war im Ländchen dennoch nicht hergestellt.

Als Stefan Heym ca. drei Jahre später seinen stasikritischen Roman COLLIN ohne Genehmigung des Urheberrechtsbüros im Westen publizierte und mit Geldstrafe belegt wurde, solidarisierten sich etliche Kollegen mit ihm und wurden im Juni 79 aus dem Verband ausgeschlossen. Es betraf Kurt Bartsch, Adolf Endler, Stefan Heym selbst, Karl-Heinz Jakobs, Klaus Poche, Klaus Schlesinger, Rolf Schneider, Dieter Schubert und Joachim Seyppel – wobei für mich fraglich ist, ob mit Rolf Schneider nicht ein falscher Fuffziger darunter war. Denn sein Roman NOVEMBER über die Ausbürgerung Biermanns zielte auf eine politisch-moralische Diskreditierung der Opposition. Aber der Fall Rolf Schneider wäre ein Thema für sich.

Die Ausschluss-Orgie im Roten Rathaus vom Juni 79 war der letzte

derartige Kraftakt, den sich der Schriftstellerverband leistete. Es folgten 10 Jahre der Agonie. Es kamen Gorbatschow, Glasnost und Perestroika und der Reform-Unwille der Greise im Ost-Berliner Politbüro, es kamen die Friedensgebete und die Montagsdemonstrationen und die friedliche Revolution. Nachdem man 30 Jahre unter die SED-Diktatur gebeugt war endlich der aufrechte Gang! Auf dem Leipziger Ring, vorbei an der runden Ecke, wurde aus dem Mitläufertum ein wunderbares Mitgehertum. Der „Heldenstadt“ für immer Dank!

Karl Corino